

## *Eine unbekannte Schrift von Bernardino Ochino<sup>1</sup>*

Judith Steiniger

### 1. Vorbemerkung

Am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Zürich wird der umfangreiche, bedeutende Briefwechsel des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger (1504–1574) in einer historisch-kritischen Edition, kurz HBBW genannt, erschlossen. Bis zum Jahr 2015 wurden 17 Bände nebst dem Ergänzungsband 10A herausgegeben,<sup>2</sup> die den Briefwechsel des Jahres 1524 bis zum Monat September 1546 umfas-

<sup>1</sup> Für freundliche Hinweise und Korrekturlesung danke ich Frau Dr. Alexandra Kess und Herrn Dr. habil. Reinhard Bodenmann, meinen Kollegen an der Heinrich Bullinger-Briefwechseledition. – Verwendete Siglen und Abkürzungen: Blarer BW II = Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, 1509–1548, hg. von der Badischen Historischen Kommission, bearb. von Traugott Schiefel, Bd. 2: August 1538–Ende 1548, Freiburg i.Br. 1910; CO XII = Ioannis Calvini Opera quae supersunt omnia, Bd. 12, Braunschweig 1874 (Corpus Reformatorum 40); DNP = Der Neue Pauly: Enzyklopädie der Antike, in Verbindung mit Hubert Cancik und Helmuth Schneider hg. von Manfred Landfester, 19 Bde., Stuttgart/Weimar 1996–2003; Edit 16 = Censimento nazionale delle edizioni italiane del XVI secolo (digitale Ressource: <http://edit16.iccu.sbn.it>); Grimm = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, 16 Bde., Leipzig 1854–1960; HBBW = Heinrich Bullinger Briefwechsel, Bde. 1 ff., Zürich 1973 ff. (Heinrich Bullinger Werke, Abt. 2); s.v. = sub verbo; Vadian BW VI = Vadianische Briefsammlung, Bd. 6: 1541–1551, hg. von Emil Arbenz und Hermann Wartmann, St. Gallen 1908 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 30, Dritte Folge 10); VD 16 = Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Stuttgart 1983–2000.

<sup>2</sup> Zur bibliographischen Angabe s. die vorherige Anm.

sen. Einige Briefe aus der Korrespondenz Bullingers liegen bereits in früheren Briefwechseln anderer Personen gedruckt vor,<sup>3</sup> aber der weitaus größere Teil der zu edierenden Briefhandschriften ist bisher noch nicht veröffentlicht worden und daher einem weiteren Publikum nicht leicht zugänglich. Vor allem in den noch unbekanntem Briefen sind immer wieder Informationen zu finden, die zu ganz neuen Erkenntnissen führen oder bereits Bekanntes in anderem Licht erscheinen lassen. Aber auch in schon gedruckten Briefausgaben begegnen manchmal Details, die der Forschung bisher entgangen sind. Ein Beispiel dafür wird im vorliegenden Beitrag aufgezeigt.

## 2. Ein Brief des Konstanzer Reformators Ambrosius Blarer als Zeugnis für Ochinos Autorschaft einer anonymen Flugschrift

Für die Edition der Korrespondenz von Juni bis September 1546, die als Band 17 von Bullingers Briefwechsel erschienen ist, haben wir einen Brief des mit Bullinger befreundeten Konstanzer Reformators Ambrosius Blarer vom 31. August/1. September 1546 bearbeitet. Dieser Brief gehört zu den bereits bekannten Stücken, denn er war schon im Jahr 1910 *als Teildruck* mit zusammenfassender Übersetzung in der Edition des Blarer-Briefwechsels von Traugott Schieß publiziert worden.<sup>4</sup> In dem Brief übermittelt Blarer zunächst etliche politische und militärische Nachrichten. Einige Wochen vor der Niederschrift hatte der Schmalkaldische Krieg begonnen, in dem Kaiser Karl V. einem Teil der deutschen Protestanten, die als »Einungsverwandte« im Schmalkaldischen Bund vereinigt waren, gegenüberstand. Bis Ende August 1546 war es zu etlichen Scharmützeln gekommen,<sup>5</sup> ohne dass jedoch die Protestan-

<sup>3</sup> Zum Beispiel: Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, hg. von Traugott Schieß, 3 Teile, Basel 1904–1906 (Quellen zur Schweizer Geschichte 23–25, Nachdruck Nieuwkoop 1968); *The Zurich Letters, Comprising the Correspondence of Several English Bishops and Others, with Some of the Helvetian Reformers, During the Reign of Queen Elizabeth*. Translated and Edited by the Rev. Hastings Robinson. 2 Bde., Cambridge 1842/1845 (Nachdruck New York/London 1968); Second Edition: Chronologically Arranged in One Series, Cambridge 1846.

<sup>4</sup> Siehe Blarer BW II 498–500, Nr. 1339.

ten einen eigentlichen Hauptangriff auf den bei Ingolstadt verschanzten Kaiser gewagt hätten, der sich seinerseits zurückhielt und auf den Zuzug von niederländischen Hilfstruppen unter Maximilian von Egmont, Graf von Büren, wartete.

Auf anschauliche Weise hat der Augsburger Stadtschreiber Georg Frölich die Situation von Ende August 1546 in einem Brief an Heinrich Bullinger vom 2. September 1546 beschrieben:

»Der keyser mit seinen Walhen [Welschen; Italienern] unnd Hispaniern hat sich bei Ingolstat inn ein vortail [an einen sicheren Platz] gelegt. Ist ain moß [Sumpfland] hinder ime, die stat vor ime unnd die Thunaw [Donau] an der seitten, also das nit wol zw ime zu kumen. So will er nit schlahen, sonnder warttet auff den niderlendischen hauffen. Der soll sein 3'000 pferde unnd 15'000 zw fueß, welche glichwol uber Rein unnder Menntz [Mainz] bei Bingen komen. Denen werden die unnsern, dern auch bis inn 18'000 zw fueß unnd 2'000 zw roß nit ferr von Franckfurt liegen, underston [versuchen] den zug ze wehren oder sich mit ine zu schlagen. Unnsere gewaltiger hauff, darinn der churfurst [Johann Friedrich] zw Saxen, der landgraf [Philipp] zw Hessen unnd annder 7 deutsch fürsten persönlich sind, liegen ain halbe meil von des kaisers leger. Verhoffen, mit reißig unnd holtz wege ze machen, darüber sie den feynd mögen haimsüchen. Es tragen sich täglich grosse scharmutzl gegen ainander zw. Werden zw beden tailn viel gefangen unnd umbracht. Aber (gott lobe) haben die unnsere noch kainen sonndern schaden genümen, sonnder allmal dreimal so viel als der feyndt außgericht.«<sup>6</sup>

Nun findet sich aber unter Blarers Mitteilungen im schon genannten Brief auch der Hinweis auf ein Ereignis, das bereits drei Wochen zurücklag. In der Nacht vom 6. auf den 7. August 1546 war es in der niederländischen Provinzstadt Mechelen<sup>7</sup> infolge eines Unwetters mit Blitzschlag zu einer Explosion des Sandtores gekommen, in dem 700 Fässer Pulver lagerten. Dadurch wurden 300 Menschen getötet, es gab 170 Schwerverletzte, 300 zerstörte und 700 beschädigte Gebäude, und der dortige Kaiserhof wurde dem Erdboden gleichgemacht.<sup>8</sup> Blarer sprach das Unglück kurz an und

<sup>5</sup> So zum Beispiel zur Eroberung der Klause Ehrenberg durch die Schmalkaldener am 10. Juli 1546; s. dazu etwa HBBW 17, 134, Zeile 118–120 mit Anm. 96, u. ö.

<sup>6</sup> Georg Frölich an Bullinger, 2. September 1546, in: HBBW 17, 324–330, Nr. 2561.

<sup>7</sup> Heute Provinz Antwerpen, Belgien.

<sup>8</sup> Diese Angaben wurden einem Brief Johannes Hallers an Heinrich Bullinger vom 26. August 1546 entnommen, s. HBBW 17, 296–300, Nr. 2551.

verwies dann darauf, dass Bullinger von dem Briefboten mehr darüber erfahren würde. Dieses Geschehnis sei, so Blarer, ein »zeichen«, von denen sich in den Niederlanden viele ereignen würden. Auch andere Zeitgenossen sahen das Mechelner Unglück als böses Omen für den Kaiser an, so zum Beispiel Johannes Haller, ein 23jähriger Pfarrer, der im November 1545 von Zürich nach Augsburg entsandt worden war: »Was diese Vorzeichen bedeuten, wird wohl jeder begreifen, der ein Christ ist.«<sup>9</sup>

Aber nicht nur dieses Ereignis, sondern auch einige Bücher deuteten nach der Meinung Blarers auf Übles für den Kaiser voraus: »Täglich erscheinen Bücher, in denen dem Kaiser Schlimmes prophezeit wird.«<sup>10</sup> Blarer zählte die Titel in seinem Brief auf:

»Libellorum titulus [Buchtitel]:

– Ursach, warumb die stend, so der augspurgerischen confession anhangend, christlich lehr erstlich angenommen und endtlich daby zů verharren gedenkend, auch warumb das vermaindte trientisch concilium weder zů besüchen noch darin zů willigen seye. Gestellt usß churfurstlichem bevelch durch Philippum Melanchthon.<sup>11</sup>

– Ursprung und ursach diser uffrůr teutscher nation. Ain lied in brůder Veyten thon.<sup>12</sup>

– Item die verschreibung kaiser Carlis gegen dem rōmischen reych.<sup>13</sup>

– Klag des teutschen lands und antwurt der hoffnung. Bernarden Ochin.

Es sind ir noch mehr. Fallend mir nit zů.«<sup>14</sup>

Im Zentrum dieses Beitrags soll die hier zuletzt genannte Schrift »Klag des teutschen lands und antwurt der hoffnung« stehen. Es handelt sich bei diesem von Ambrosius Blarer so paraphrasierten Titel gewiss um die Flugschrift »Ein Gespräch des Teutschen Lands und der Hoffnung, dise gegenwertige Kriegsleüff betreffend inn Welschland beschriben und hernach welscher Sprach verteütschet«<sup>15</sup> aus dem Jahr 1546.

<sup>9</sup> »Quid sibi haec praesagia velint, quemvis puto intellecturum christianum« (ebd., 298, Zeile 20f.).

<sup>10</sup> »Eduntur quidam libelli quotidie, quibus caesari male ominantur« (ebd., 313, Zeile 31).

<sup>11</sup> Siehe dazu Helmut *Claus*, Melanchthon-Bibliographie 1510–1560, Teilband 2: 1541–1550, Heidelberg 2014 (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 87/2), 1211f., Nr. 1546.2; VD 16 M 2653.

<sup>12</sup> VD 16 S 4303.

<sup>13</sup> VD 16 D 1146; D 1144; D 1149; ZV 4436; ZV 25004.

<sup>14</sup> HBBW 17, 372, Zeile 39–50.

Blarer gibt in seinem Brief an, dass die Schrift von Bernardino Ochino stamme – eine Mitteilung, die sich unseren Recherchen zufolge nur hier findet! Weder ältere noch neuere Darstellungen hatten Kenntnis von Ochinos Abfassung dieser Flugschrift. Man vergleiche etwa die recht ausführliche Bibliographie bei Christian August Salig.<sup>16</sup> Auch in der gehaltvollen Studie von Johann Georg Schelhorn, der in den Jahren von 1762 bis 1764 in seinen »Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur«<sup>17</sup> ebenso zahlreiche wie gründliche Informationen über Ochinos Leben und Wirken zusammengetragen hatte, ist die Schrift nicht erwähnt. Der Wöhrder Pfarrer Georg Theodor Strobel wiederum kannte im Jahr 1784 zwar die Schrift,<sup>18</sup> gab aber keinen Verfassernamen an. Auch Karl Benrath, der seiner Monographie über Bernardino Ochino aus dem Jahr 1892 (2. Auflage)<sup>19</sup> eine Bibliographie beigab, wusste noch nichts von der Flugschrift, ebensowenig wie Roland H. Bainton in seinem Buch über Ochino aus dem Jahr 1940.<sup>20</sup>

<sup>15</sup> Die bibliographischen Angaben unten unter Abschnitt 5, Edition des Textes.

<sup>16</sup> Christian August Salig, Vollständige Historie der Augspurgischen Confession und derselben zugethanen Kirchen; aus bewährten Scribenten [...], Halle 1733, 419–423, Anm. b (die Bibliographie der in der Wolfenbüttelschen Bibliothek erhaltenen Werke Ochinos beginnt in der fortgesetzten Anm. auf 420).

<sup>17</sup> Johann Georg Schelhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur, in welchen Nachrichten von seltenen Büchern, wichtige Urkunden, merkwürdige Briefe, und verschiedene Anmerkungen enthalten sind. – Neuntes Stück, Ulm 1763, 765–801, Nr. CXXII: Nachlese von Bernardini Ochini Leben und Schriften. – Zehntes Stück, Ulm 1764, 979–1005, Nr. CXXX: Erste Fortsetzung der Nachlese von Bernardini Ochini Leben und Schriften. – Elftes Stück, Ulm 1764, 1141–1145, Nr. CXXXVIII: Zusatz zu dem CXXX. Artikel von Ochino; 1145–1159, Nr. CXXXIX: Bernardini Ochini Antwort auf Claudii Tolomei Brief; 1160–2006, Nr. CXL: Andere Fortsetzung der Nachlese von Bernardini Ochini Leben und Schriften; 2007–2035, Nr. CXLI: Ochini Schutzschrift wegen seiner Absetzung und Verweisung aus Zürich; 2104–2124, Nr. CXLIX: Noch etwas von den Schriften Ochini. – Zwölftes Stück, Ulm 1764, 2129–2136, Nr. CLI: Ein Brief Ochini an Alphonsum Marchese del Vasto; 2136–2156, Nr. CLII: Von Ochini Dialogo de polygamia; 2157–2194, Nr. CLIII: Spongia adversus aspergines Bernardini Ochini, qua verae causae exponuntur, ob quas ille ab Urbe Tigurina fuit relegatus.

<sup>18</sup> Siehe Georg Theodor Strobel, Beyträge zur Litteratur besonders des sechszehnten Jahrhunderts, Bd. 1, Stück 1, Nürnberg/Altdorf 1784, 200.

<sup>19</sup> Karl Benrath, Bernardino Ochino von Siena: Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation, Braunschweig 1892.

<sup>20</sup> Roland H. Bainton, Bernardino Ochino: Esule e riformatore Senese del Cinquecento. 1487–1563. Versione dal manoscritto Inglese di Elio Gianturco, Firenze [1940].

Auf welchem Wege Ambrosius Blarer von der Autorschaft Ochinos erfahren haben mag, darüber können nur Vermutungen angestellt werden. Fest steht aber, dass Blarer im Jahr 1546 mit etlichen Augsburgern in Briefwechsel stand: mit dem Rektor und Dichter Sixt Birck (»Xystus Betuleius«),<sup>21</sup> dem Reformator Wolfgang Musculus,<sup>22</sup> dem Stadtschreiber Georg Frölich,<sup>23</sup> dem Pfarrer Johannes Flinner<sup>24</sup> sowie mit dem aus Zürich nach Augsburg entsandten Pfarrer Johannes Haller<sup>25</sup>. Prädestiniert für eine solche Mitteilung scheint aber besonders der Augsburger Altbürgermeister Hans Welser gewesen zu sein, mit dem Ambrosius Blarer ebenfalls korrespondierte.<sup>26</sup> Hans Welser besuchte wahrscheinlich wie Anton Fugger und etliche andere Augsburger Kaufleute die italienischen Predigten Ochinos in Augsburg (mehr dazu weiter unten im Abschnitt über Ochinos Augsburger Aufenthalt). Zwar beherrschte Welser nicht das Lateinische,<sup>27</sup> aber nachweislich hervorragend die italienische Sprache.<sup>28</sup> Das kann einem Briefzeugnis des Stadtschreibers Georg Frölich aus dem Jahr 1546 entnommen werden, wonach Welser auch in Italien gewesen war: »Welser aber beherrscht das Französische und Italienische überaus gut und ist auch in diesen und anderen Ländern gereist.«<sup>29</sup>

<sup>21</sup> Siehe Blarer BW II 406, Nr. 1237; 433, Nr. 1275; 436, Nr. 1278; 460f., Nr. 1303; 525, Nr. 1361; 531f., Nr. 1370; 542f., Nr. 1378.

<sup>22</sup> Siehe ebd., Nr. 1283.

<sup>23</sup> Siehe ebd., Nr. 1345; 519f., Nr. 1356.

<sup>24</sup> Siehe ebd., 441f., Nr. 1284.

<sup>25</sup> Siehe ebd., 432f., Nr. 1274.

<sup>26</sup> Belegt ist diese Korrespondenz beispielsweise durch ein Zeugnis von Ambrosius Blarer über seine Freundschaft mit Hans Welser in einem Brief an Bullinger vom 6. August 1542 (Blarer BW II 139, Nr. 958 und HBBW 12, 153–157, Nr. 1648); s. ferner (in Auswahl): Blarer BW II 280–282, Nr. 1112 und HBBW 14, 346–348, Nr. 1962 (Buchsendung Bullingers an Welser über Blarer); Blarer BW II 282f., Nr. 1113 und HBBW 14, 361–363, Nr. 1970 (dasselbe betreffend); und für das Jahr 1546: Blarer BW II 421, Nr. 1259 und HBBW 16, 207, Nr. 2374; Blarer BW II 488–490, Nr. 1329 und HBBW 17, 306–312, Nr. 2534. – Siehe auch den diesem Aufsatz zugrundeliegenden Brief Blarers an Bullinger vom 31. August und 1. September 1546, in: Blarer BW II 498–500, Nr. 1339 und HBBW 17, 368–374, Nr. 2558.

<sup>27</sup> Siehe dazu die Angaben in HBBW 17, 377, Anm. 16.

<sup>28</sup> Siehe dazu HBBW 16, 150, Zeile 80–82.

<sup>29</sup> »Welserus tamen Gallicę et Italicę linguę peritissimus earumque atque aliarum regionum perlustrator [...]« (s. HBBW 16, 150, Zeile 80f.).

Laut der Titelangabe wurde die Schrift zuerst in Italien und auf Italienisch niedergeschrieben und dann ins Deutsche übersetzt. Letztere Angaben passen gut zur Autorschaft Ochinos, der ja aus Italien stammte und die deutsche Sprache nicht beherrschte, was Georg Frölich in einem Brief an Bullinger bezeugt:

»Bernhardino aus Siena, der einige Jahre in Genf Christus verkündigt und standhaft das Papsttum bekämpft hat, ein an Gelehrsamkeit und Lebensführung verehrungswürdiger Mann, ist jetzt nach Augsburg gekommen in der Absicht, sich hier fest niederzulassen. Wir werden diesen Mann nicht wegschicken, obwohl er keine öffentlichen Aufgaben in der Kirche übernehmen kann, weil er die deutsche Sprache nicht beherrscht.«<sup>30</sup>

Vielleicht hatte gar Hans Welser die Schrift ins Deutsche übersetzt? Wie dem auch sei, wirft jedoch die erste Bemerkung im Titel, dass die Schrift in Italien verfasst worden sei, Fragen auf. Denn Ochino hatte Italien bereits im Jahr 1542 verlassen – doch der Inhalt der Schrift bezieht sich eindeutig auf den gerade erfolgten Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges (Sommer 1546). Daher darf die Angabe über eine angebliche Abfassung in Italien offenbar nicht ernsthaft geglaubt werden. Aber warum steht sie dann da, und wie ist sie zu verstehen?

Zuerst ist festzuhalten, dass von dieser Flugschrift mehrere Drucke existieren, die sich alle dadurch auszeichnen, dass sie ohne Angabe des Autors, des Druckers und des Druckortes publiziert worden sind. Den Forschungsergebnissen in VD16 zufolge lässt sich aber feststellen, dass der Erstdruck 1546 in Augsburg in der Offizin von Heinrich Steiner erschien (VD16 G 1868). Im gleichen Jahr wurde die Flugschrift in Zwickau (bei Wolfgang Meyerpeck d.Ä., VD16 G 1869), in Straßburg (bei Jakob Frölich, VD16 G 1870) und in Ulm (bei Hans Varnier, VD16 ZV 21375) nachgedruckt. Dass man es bei der Erstausgabe vermieden hat, Autor, Ort und Drucker anzugeben, lässt sich gut damit erklären, dass die

<sup>30</sup> »De Bernhartino Senensi, qui aliquot annos Genephę [= Genevae] Christum predicavit et papatum viriliter expungnavit, vir et doctrina et vita venerabilis, iam Augustam venit eius animi, ut sedem sibi hic firmam faciat. Nos etiam virum hunc non dimittemus, quamquam propter Germane linguę imperitiam non poterit publica onera ecclesie ferre« (Georg Frölich an Bullinger, 20. Oktober 1545, in: HBBW 15, 597f., Zeile 36–40).

Autorschaft Ochinos verborgen werden sollte, der dieses kleine Werk während seiner Zeit in Augsburg niederschrieb. Die Angabe, der zufolge die Schrift in »Welschland«<sup>31</sup> (Italien) geschrieben worden sei, steht damit zweifellos in engstem Zusammenhang; denn mit dieser Angabe hat man es vermocht, Ochinos Spur zu verwischen und den Anschein zu erwecken, als habe kürzlich gerade irgendein Italiener diese Schrift aus seiner Heimat nach Deutschland geschickt, wo sie dann ins Deutsche übersetzt wurde. So konnte Ochinos Verfasserschaft geschickt verborgen werden. Ochino selbst hatte Italien, wie bereits erwähnt, bekanntlich bereits 1542 verlassen; dazu mehr im folgenden Abschnitt.

### 3. Ochinos Wirken in Augsburg (Oktober 1545 – 29. Januar 1547)

Bernardino Ochino (ca. 1487–1564/65), italienischer Geistlicher und reformatorischer Theologe, stammte aus Siena.<sup>32</sup> Er trat 1503 oder 1504 in den Orden der Franziskaner-Observanten ein und wurde 1523 zu dessen Provinzial der Provinz Siena gewählt. Im Jahr 1534 ging er in den römischen Konvent Sant' Eufemia des 1528 gegründeten Kapuzinerordens über. 1535 wurde er Definitor, 1538 Generalvikar. Als berühmter, gefragter Prediger war er viel auf Reisen. 1541 wurde er als Generalvikar der Kapuziner bestätigt. Sein Leben nahm eine dramatische Wendung, als er für den inhaftierten Giulio della Rovere (Giulio da Milano) eintrat und sich, bestärkt durch eine Begegnung mit Petrus Martyr Vermigli, im August/September 1542 einer Vorladung des Papstes Paul III. durch Flucht nach Graubünden und Genf entzog. Am 19. Dezember 1542 schrieb Heinrich Bullinger an Joachim Vadian, dass Ochino zwei Tage in Zürich gewesen war, über seine Flucht berichtet hatte und nach Genf weitergezogen war, wo er seine italienischen Predigten drucken und nach Italien einführen lassen wolle, damit man seine Predigten dort wenigstens auf schriftliche Weise

<sup>31</sup> Zum Gebrauch des Wortes »welsch« in diesem Sinne s. ebd., 314, Anm. 46.

<sup>32</sup> Diese und die folgenden Angaben wurden entnommen aus: Umberto *Mazzone*, Ochino, Bernadino, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 25, Berlin/New York 1995, 1–6.

vernehmen könne.<sup>33</sup> In Genf hielt Ochino sich bis zum August 1545 auf.

Es sei hier darauf verzichtet, diese Genfer Zeit näher zu betrachten, denn für unser Thema ist vielmehr der daran anschließende Aufenthalt Ochinos in Augsburg (via Basel) von Interesse. Mit einem Empfehlungsschreiben<sup>34</sup> Calvins vom 15. August 1545 an den Antistes Oswald Myconius in Basel gelangte Ochino im August 1545 in die Stadt am Rheinknie. Aus einer Stelle in Sixt Bircks Kommentar zu Laktanz' »De ira dei« geht hervor, dass Ochino und Johannes Oporinus zu Gast bei Sebastian Castellio gewesen waren, welcher seit den ersten Monaten des Jahres 1545<sup>35</sup> in der Stadt weilte: »[...] Sebastian Castellio [...] [und] seine Gäste Bernardinus Ochino aus Siena, ein Bekenner der reinen Theologie, und Johannes Oporin, der Basler Drucker, beide Männer äußerst vertrauenswürdig.«<sup>36</sup> Die Vorrede von Bircks Kommentar datiert von August 1545.<sup>37</sup> Ochino muss demnach um Mitte August 1545 in Basel eingetroffen sein. Aber sein dortiger Aufenthalt währte nur wenige Tage. Spätestens am 29. August befand er sich bereits in Straßburg, wie einem Brief von Martin Bucer an Calvin entnommen werden kann: »Wenn wir Bernardino doch nur so behandeln könnten, wie er es verdient! Seine Anwesenheit ist uns überaus angenehm.«<sup>38</sup>

Vielleicht durch die Vermittlung Sixt Bircks,<sup>39</sup> des Rektors von St. Anna in Augsburg, der Beziehungen nach Basel unterhielt, oder durch diejenige Martin Bucers, der mit Wolfgang Musculus und

<sup>33</sup> Siehe HBBW 12, 278f., Nr. 1705, sowie Vadian BW VI 183f., Nr. 1271.

<sup>34</sup> Johannes Calvin an Oswald Myconius, 15. August 1545, in: CO XII 136f., Nr. 678.

<sup>35</sup> Siehe dazu Hans R. Guggisberg, Sebastian Castellio 1515–1563: Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz im konfessionellen Zeitalter, Göttingen 1997, 41.

<sup>36</sup> »[...] Sebastian Castalio [...] ipsius hospites Bernardinus Ochinus Senensis, purioris Theologiae professor, & Ioannes Oporinus Basiliensis typographus, uterque vir fide dignissimus« (L. Coelii Lactantii Firmiani Opera, Basel: Heinrich Petri, 1563 [VD 16 L 42, 476]).

<sup>37</sup> Ebd., Bl. b3v.

<sup>38</sup> »Bernardinum utinam possimus pro merito tractare. Gratissima certe eius praesentia« (Martin Bucer an Johannes Calvin, 29. August 1545, gedruckt in: CO XII 152, Nr. 689).

<sup>39</sup> Siehe dazu Johann Georg Schelhorn, Erste Fortsetzung der Nachlese von Bernardini Ochini Leben und Schriften, in: Schelhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie, Zehntes Stück, Ulm 1764, 994.

Hieronimus Sailer in näherer Verbindung stand, gelangte Ochino von Straßburg aus nach Augsburg. Vor dem 20. Oktober 1545 kam er dort an. Denn an diesem Tag teilte der Augsburger Stadtschreiber Georg Frölich in dem oben schon zitierten Brief an Heinrich Bullinger die erwähnte Nachricht mit: »Bernhardino aus Siena, der einige Jahre in Genf Christus verkündigt und standhaft das Papsttum bekämpft hat, ein in Gelehrsamkeit und Lebensführung verehrungswürdiger Mann, ist jetzt nach Augsburg gekommen [...].«<sup>40</sup> Ochino kam zunächst bei dem Arzt Christoph Wirsung<sup>41</sup> unter und später dann im sogenannten »Wunderhaus« bei St. Anna, wo auch der Syndikus (Stadtadvokat) Nikolaus Müller gen. Maier, Sixt Birck und Michael Keller wohnten.<sup>42</sup> Am 20. Oktober erhielt er vom Rat das Wohnrecht in der Stadt und die Zusicherung eines Gehaltes, wenn er ein Predigtamt übernehmen würde.<sup>43</sup> Er predigte auf Italienisch bei St. Anna<sup>44</sup> vor Kaufleuten über die paulinischen Briefe.<sup>45</sup> Von seinen Predigten muss eine seltene Anziehungskraft ausgegangen sein. Schon in Italien, als Kapuzinermönch, war Ochino für sein eloquentes und ebenso eindringliches wie erbauliches Predigen weithin berühmt gewesen. Darüber berichten zeitgenössische Zeugnisse, zum Beispiel Briefe von Kardinal Pietro Bembo an Vittoria Colonna,<sup>46</sup> oder ein Schreiben von Giovanni Guidiccioni, Bischof von Fossombrone.<sup>47</sup>

<sup>40</sup> Siehe HBBW 15, 597f., Zeile 36–40.

<sup>41</sup> Siehe Friedrich Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte, Bd. 3: 1539–1547, bzw. 1548, München 1907, 242.

<sup>42</sup> Siehe Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte, Bd. 3, 242.

<sup>43</sup> Siehe ebd.

<sup>44</sup> Siehe Helene Burger et al., Pfarrerbuch Bayerisch-Schwaben (ehemalige Territorien Grafschaft Oettingen, Reichsstädte Augsburg, Donauwörth, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Memmingen, Nördlingen und Pfarreien der Reichsritterschaft in Schwaben), zusammengestellt von Hans Wiedemann und Christoph von Brandenstein, Neustadt an der Aisch 2001, 291.

<sup>45</sup> Siehe Paul von Stetten, Geschichte der Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Augsburg, Frankfurt/Leipzig 1743, 387; Benrath, Ochino, 160. – Zu einer schriftlichen Frucht dieser Predigten, einer Auslegung des Briefs an die Römer, s. HBBW 16, 150, Zeilen 90f. mit Anm. 53. – Die paulinischen Briefe hatte Ochino schon, als er noch Kapuziner war, seinen Mitbrüdern in Verona erklärt; s. Mazzone, Ochino, 2.

<sup>46</sup> Pietro Bembo an Vittoria Colonna, Venedig, 6. April 1538, gedruckt in: Pietro Bembo: Lettere, hg. von Ernesto Travi, Bd. 4: 1537–1546, Bologna 1993 (Collezione di opere inedite o rare 147), 108, Nr. 1925; ders. an dies., Venedig, 23. Februar 1539, gedruckt ebd., 178, Nr. 2015; ders. an dies., Venedig, 15. März 1539, gedruckt ebd., 184f., Nr. 2014; ders. an dies., Venedig, 4. April 1539, gedruckt ebd., 197, Nr. 2039.

Über die Faszination, die Ochinos Auftreten auch in Augsburg und sogar auf Anton Fugger ausübte, welcher sich sonst offenbar nicht von Predigten beeindrucken ließ, hatte Bullinger dem Basler Antistes Oswald Myconius berichtet, was aus einem Brief des Letzteren an Bullinger vom 21. April 1546 hervorgeht:

»Die Nachricht von der Eintracht der Pfarrkollegen in Augsburg und der ganzen Kirche habe ich sehr gern vernommen [...] Und was für ein Wunder, dass Bernardino auf Anton Fugger so ergreifend wirkt! Keiner von den Predigern konnte diesen je zuvor auch nur im mindesten bewegen! Es wäre gut, wenn er irgendwann so viele Reichtümer in den Himmel schaffen könnte, damit auch der Herr etwas hat, das er den Seinen spenden kann, die bis jetzt allzu schwach gewesen sind! Aber Scherz beiseite: Es ist kein Wunder, die Sprache gefällt dem Anton [Fugger] und die Schlichtheit, mit der [Ochino] alles ohne Gehässigkeit ausdrückt. Denn Du weißt ja, wie leicht zarte Gemüter, die an Schmeicheleien gewöhnt sind, gleich zu Anfang abgeschreckt werden, wenn man sie härter anspricht. Der Herr sei mit seiner Gnade zugegen, damit sein Name geheiligt werde!«<sup>48</sup>

Ochinos Predigten haben wohl in den Kreisen Schwabens, die Anton Fugger nahestanden, zu einer »spürbaren geistlichen Wandlung«<sup>49</sup> geführt. Der aus Spanien stammende, evangelisch orientierte Humanist und Theologe Juan Diaz schrieb im Januar 1546, wenige Monate vor seinem gewaltsamen Tod,<sup>50</sup> an seinen Freund und Förderer Johannes Calvin, dass Anton Fugger offenbar auch zu Ochinos Gehalt beitrug: »Unser Bernardino erhält außer dem

<sup>47</sup> Siehe Johann Georg *Schelhorn*, Nachlese von Bernardini Ochini Leben und Schriften, in: *Schelhorn*, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie, Neuntes Stück, Ulm 1763, 773–776.

<sup>48</sup> »De concordia fratrum Augustanorum et ecclesie totius libenter audiui [...] Sed mirum de Bernardino, quod Antonium Fucherum ita cepit, quem nullus concionatorum unquam vel movere potuit. Bene factum, si tantas opes poterit in coelum aliquando subvehere, ut et dominus habeat, quod suis largiatur, hactenus plus nimio tenuibus! Verum extra iocum: Lingua nimirum placet Antonio et omnia enunciandi simplicitas sine morsu. Nam nosti, quam facile tenera ingenia, blandiciis adsueta, abarceantur initio, si durius adloquaris. Dominus adsit sua gratia, ut sanctificetur nomen eius« (HBBW 16, 368, Zeilen 34–44. Vgl. etwa auch das briefliche Zeugnis von Johannes Flinker aus Augsburg an Ambrosius Blarer, 9. Mai 1546, in: Blarer BW II 441f., in zusammenfassender Übersetzung).

<sup>49</sup> Götz von Pölnitz, Anton Fugger, Bd. 2/2, Tübingen 1967 (Studien zur Fuggergeschichte 20), 120.

<sup>50</sup> Juan Diaz wurde am 27. März 1546 von seinem Bruder Alfonso Diaz ermordet; s. dazu HBBW 16, 274f., Zeilen 18–25, u.ö.

[Geld], welches er zweifellos privat von den Fuggern und von anderen bekommt, jährlich zweihundert Gulden.«<sup>51</sup>

Ochino war in Augsburg nicht nur mit dem Predigtamt beschäftigt. Er betätigte sich auch schriftstellerisch und war dabei ungewein produktiv. Während seines Augsburger Aufenthalts von Herbst 1545 bis zu seiner nächtlichen Flucht aus der Stadt am 29. Januar 1547<sup>52</sup> erschienen nicht weniger als zehn Werke aus seiner Feder: Auslegungen der Briefe an die Römer und an die Galater auf Lateinisch, Italienisch und Deutsch,<sup>53</sup> Predigten auf Deutsch,<sup>54</sup> eine Erwiderung gegen den italienischen Dominikaner Ambrosius Catharinus auf Italienisch,<sup>55</sup> ein Gebet,<sup>56</sup> ein Dialog zwischen der fleischlichen Vernunft und einem gläubigen Christen,<sup>57</sup> eine Schrift über die Hoffnung des christlichen Gemüts<sup>58</sup> sowie unsere Flugschrift. Nur nebenbei sei bemerkt, dass sich in Zusammenhang mit unserer vorliegenden Flugschrift auch ein Blick auf das eben genannte »Gesprech der flaischlichen vernunftt und ains Gaistlichen oder glaubigen Christen menschen« besonders lohnt. Dieser Dialog wurde ungefähr um Mitte November 1546 publiziert, wie aus einem Schreiben von Martin Frecht aus Ulm an Vadian vom 23. November 1546 geschlossen werden kann: »Berhardino aus Siena verkündigt in Augsburg Christus in italienischer Sprache. Dieser Tage hat er einen Dialog herausgegeben, in dem ein Mann sich mit der Vernunft unterhält und fast alle strittigen Glaubensfragen behandelt.«<sup>59</sup> Aus diesem Briefzeugnis wird auch deutlich, dass Ochino in seinem Dialog den abstrakten Begriff der Vernunft personifizierte. In unserer Flugschrift hat Ochino dasselbe Verfahren angewendet wie dort, da er Deutschland und die Hoffnung ebenfalls

<sup>51</sup> »Bernardinus noster praeter privata, quae a Fuqueris et aliis procul dubio habebit, habet in singulos annos ducentos florenos« (Juan Diaz an Johannes Calvin, 19. Januar 1546, gedruckt in: CO XII 254, Nr. 751).

<sup>52</sup> Siehe *Benrath*, Ochino, 170; zum Tagesdatum s. Blarer BW II 581 mit Anm. 1.

<sup>53</sup> *Benrath*, Ochino, 317, Nr. 18. 20. 21. 22.

<sup>54</sup> Ebd., 317, Nr. 19.

<sup>55</sup> Ebd., 318, Nr. 23.

<sup>56</sup> Ebd., 318, Nr. 24.

<sup>57</sup> Ebd., 318, Nr. 25.

<sup>58</sup> Erschienen 1547. Siehe ebd., 318, Nr. 26.

<sup>59</sup> »Bernhartinus Senensis Augustę Italice Christum prædicat. Edidit dialogum hisce diebus, in quo interlocutor homo cum ratione pertractat fere omnes controversias de religione« (Vadian BW VI 473, Nr. 1430).

als Personifikationen auftreten lässt (mehr dazu unten). Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass Ochino bereits im Jahr 1542 in Genf eine Flugschrift (auf Italienisch) publiziert hatte, die »Imagine di Antechristo«.<sup>60</sup>

#### 4. Das »Gesprech des Teütschen Lands und der hoffnung«

##### 4.1 Inhalt

Das »Gesprech des Teütschen Lands und der hoffnung« besteht aus einer Klagerede des verzweifelten, personifizierten Deutschlands und einer darauffolgenden Trostrede der personifizierten Hoffnung, einer der drei christlichen Tugenden. Deutschland beginnt mit einer Klage über seine Söhne (gemeint sind mit diesen wohl in einem weiteren Sinne die Fürsten, im engeren Sinne freilich die Kaiserlichen bzw. die Katholiken, die im Schmalkaldischen Krieg den Protestanten gegenüberstanden). Sie, die Söhne, würden sich gegen die eigene Mutter richten sowie »dem Türken die Tür öffnen«, Österreich wehrlos machen und dem »großen Abgott« zu Rom dienen – gemeint ist damit der Papst. Zudem hätten sie die Fürsten der Christenheit gegen Deutschland aufgewiegelt, welche sich an dem Land vergreifen und es ihrer Tyrannei unterwerfen wollen. Deutschland klagt weiter, dass es gar selbst gleichsam »der Türke« sei. Gegen Letzteren fand nämlich schon lange kein Kreuzzug mehr statt – statt dessen gehe es jetzt gegen Deutschland. Der Papst vertraute das Kreuz dem Kardinal Farnese an und gab denjenigen einen Ablass,<sup>61</sup> die sich in dem Blut von Deutschlands Kindern baden werden. Dieser Neid rühre allein daher, dass Deutschland mit dem Evangelium des Herrn Jesus Christus einen Funken entzündet habe und den Menschen die Augen öffnen wollte, damit diese erkennen, dass sie bisher ein großes Tier als Statthalter Chris-

<sup>60</sup> Bernardino Ochino, *Imagine di Antechristo*, [Genf: Jean Gerard, 1542] (Edit 16 CNCE 71709). – Textedition in: Bernardino Ochino: I »dialogi sette« e altri scritti del tempo della fuga. Introduzione, edizione e note a cura di Ugo Rozzo, Turin 1985, 147–152. – Zu weiteren Ausgaben s. *Benrath*, Ochino, 316, Nr. 14a–14d (1544 und 1545).

<sup>61</sup> Siehe dazu HBBW 17, 146, Zeilen 52f. mit Anm. 52.

ti angebetet hätten.<sup>62</sup> Der Statthalter Christi, der doch Gerechtigkeit und Frieden ausüben sollte, führt ganz gegen seine Pflichten fremde Völker gegen Deutschland. Der »fürst« – gemeint ist der Kaiser – hätte die Macht, das gottlose Reich des Antichrists zu zerstören, die Gewalt der Türken einzudämmen, die Ehre Christi zu mehren, aber er werde von elenden Pfaffen<sup>63</sup> betrogen, verzaubert und an der Nase herumgeführt. Von Tag zu Tag besiege er sich selbst immer mehr, tue allen Gewalt an und mache sein Deutschland zunichte, während er denen Gunst bezeuge, die sich gegen Christus richten. Deutschland klagt, es leide mehr wegen des Kaisers als um sich selbst. Aber der Kaiser ächtet das (evangelische) Deutschland durch und durch, nur weil es versuchte, ihn glücklich zu machen. Er wäre hingegen glücklich, wenn er sich an Deutschlands Blut sättigen könnte. Somit befinde Deutschland sich im Zustand tiefster Verzweiflung.

Die Hoffnung antwortet darauf: Deutschland solle die Augen öffnen! Dann werde es erkennen, dass es keine Provinz gebe, der Gott mehr Gelegenheit zur Glückseligkeit verliehen habe; denn Deutschland wurde dazu auserwählt, um die Welt mit der Erkenntnis von Gott zu erleuchten. Der Sohn Gottes wird von dem Antichristen aufs Neue gekreuzigt. Er hat Deutschland auserkoren, seine Glorie zu verkünden. Deutschland solle der himmlischen Herrschaft Christi eingedenk sein. Trotz aller Trübsal werde es erhöht werden. Gott kann nicht überwunden werden. Wenn Deutschland eine Christin<sup>64</sup> ist und dem göttlichen Willen verbunden, dann kann der Sieg nur auf Deutschlands Seite sein. Deutschland wird selig sein, solange es in Gottes Wohlgefallen eingeschlossen ist. Gott hat beschlossen, das Reich des Antichristen zu vernichten, was er auch mehrfach in der Schrift verkündigt. Jetzt ist die Zeit gekommen, um die Auserwählten Gottes von der gottlosen Tyrannei des Antichristen zu befreien, wie vordem von der grausamen Monarchie der Römer! Deutschland hat Gottes Gunst erfahren,

<sup>62</sup> Eine Anspielung auf die schon erwähnte Schrift Ochinos gegen den Papst.

<sup>63</sup> Gemeint sind die deutschen Bischöfe; s. HBBW 17, 192, Zeilen 126 f.; 244, Zeilen 79–81; 250, Zeilen 36–38.

<sup>64</sup> Deutschland ist als weibliche Personifikation gedacht, was auch mit dem lateinisch-italienischen Wort »Germania« zusammenhängt, da ja das Werk aus dem Italienischen übersetzt wurde.

denn je mehr die Feinde versuchten, den Funken des Heiligen Evangeliums auszulöschen, desto mehr hat es sich in alle Welt ausgebreitet. Gott steht den Fürsten und Reichsstädten bei, verlieh ihnen den Sieg und wird sein Werk auf wunderbare Weise zu Ende führen. Satan sieht sein Reich scheitern und setzt alles daran, um die höchsten Häupter der Christenheit in den Wahnsinn zu treiben. Im Glauben, sie bestätigten und erweiterten ihre Reichsstände, werden sie diese verlieren. Jedermann kann erkennen, dass das vornehmste Haupt der Welt – der Kaiser – bestrebt ist, seine Mutter, Deutschland, in die Knechtschaft zu zwingen. Auf die Religion kommt es ihm nur insoweit an, als er sie für seine Tyrannei brauchen kann. Auch wenn er erkennt, welches Spiel seine Berater spielen, so muss er ihnen doch um weltlicher Ehren willen folgen. Die Tyrannei der spanischen Inquisition wird nichts sein gegen die Dienstbarkeit unter den Pfaffen und unter der Tyrannei der Spanier. Im Vergleich dazu ist sogar die Gefangenschaft unter den Türken besser, den diese gewähren den Menschen Religions- und Glaubensfreiheit, wohingegen unsere [katholischen] Tyrannen bis in die Gewissen hinein herrschen und sich damit Gott gleich machen. Sobald man in einem Glaubenspunkt von ihnen abweicht, greifen sie zu den grausamsten Mitteln. Und nicht nur die protestierenden Stände, sondern auch die Papisten sind wie eine Taube den Klauen des ungarischen Adlers<sup>65</sup> ausgeliefert. Um dieses Elend zu beenden, solle sich jeder Deutsche zum Widerstand bereit machen. Deutschland muss sich schützen, ja viel mehr noch die Ehre Christi! Deshalb ist seine Sache vor der Welt, vor Gott und in sich selbst gerecht und ruhmreich. Gott wird ihm beistehen. Deutschland soll um die Barmherzigkeit des Herrn bitten, aber auch danach trachten, sein Leben zu bessern und die Güte des Herrn zu erkennen. So wird es sehen, wie der Herr wunderbare Dinge zu seiner Glorie und Ehre durch Jesus Christus wirken wird.

<sup>65</sup> Gemeint ist das Haus Habsburg; vgl. Peter Diem, *Die Symbole Österreichs: Zeit und Geschichte in Zeichen*, Wien 1995, 45 f.

## 4.2 Literarische Form und Tradition

### *Besonderheiten des »Gesprechs« als Flugschrift*

Das »Gesprech« zählt zu den Flugschriften der späteren Reformationszeit; man siehe auch den entsprechenden Eintrag im Flugschriftenregister von Hans-Joachim Köhler.<sup>66</sup> Hier zunächst einige Worte zur Definition von Flugschriften. Nach einer Untersuchung von Bernd Moeller und Karl Stackmann weisen die Flugschriften der *frühen* Reformationszeit folgende Merkmale auf: Es sind Druckschriften aus den Jahren 1518 bis 1530, die inhaltlich auf die von Martin Luther ausgelösten Kontroversen über Fragen des Glaubens und der Kirche Bezug nehmen, in der Regel im Quartformat gedruckt wurden, geringen Umfang (jedoch mehr als ein Einzelblatt) aufweisen, ungebunden auf den Markt kamen und meist auf Deutsch abgefasst wurden, um auch ein Publikum zu erreichen, das des Lateins nicht kundig war.<sup>67</sup> Abgesehen vom Erscheinungsjahr und vom unbekanntem Verkaufspreis unserer Schrift treffen diese Kriterien auch auf unser zu den späteren Flugschriften zählendes »Gesprech« zu. Die in den Flugschriften der Reformationszeit publizierten Texte zählen zur kontroverstheologischen Literatur beziehungsweise zu den Kontroversschriften.<sup>68</sup> In ihnen liegt das Schwergewicht auf der Darstellung gegensätzlicher Anschauungen. »Die Kontroversliteratur wird als Kampfmittel in den religiösen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen oder einzelner ihrer Exponenten und Vertreter

<sup>66</sup> Flugschriften des späteren 16. Jahrhunderts. Lieferung I–XIV, Register, hg. von Hans-Joachim Köhler, Fiche 766, Nr. 1377.

<sup>67</sup> Siehe Bernd Moeller und Karl Stackmann, *Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation: Eine Untersuchung deutscher Flugschriften der Jahre 1522 bis 1529*, Göttingen 1996 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 220), 224. – Zur Restriktivität einer Einschränkung auf deutschsprachige Flugschriften s. ebd., Anm. 8.

<sup>68</sup> Allgemein dazu Hans Rupprich, *Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Zweiter Teil: Das Zeitalter der Reformation. 1520–1570*, München 1973 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart von Helmut de Boor und Richard Newald, Bd. 4/2), 110; s. auch Heribert Smolinsky, *Dialog und kontroverstheologische Flugschriften in der Reformationszeit*, in: *Dialog und Gesprächskultur in der Renaissance*, hg. von Bodo Guthmüller und Wolfgang C. Müller, Wiesbaden 2004 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 22), 277–279.

benützt. Der Inhalt ist vorwiegend theologischer Art. Die gebräuchlichsten Formen sind die Flugschrift oder der Einblattdruck, die Broschüre und besonders das Gespräch.«<sup>69</sup>

Diese Charakteristik trifft auf das »Gesprech« zu, aber nur mit gewissen Einschränkungen. Denn obwohl unsere Schrift in Dialogform geschrieben wurde, wird mit der Klage Deutschlands und der tröstenden Antwort der Hoffnung keine Kontroverse ausgefochten, oder anders gesagt, es werden in ihr keine gegensätzlichen Positionen dargestellt. Der gegnerische Standpunkt liegt vielmehr außerhalb des dargestellten »Gesprechs«, nämlich bei den Kaiserlichen beziehungsweise bei den Katholiken, die nicht als Gesprächsteilnehmer erscheinen, sondern nur Erwähnung finden, indem ihre Taten von dem personifizierten Deutschland beklagt werden. Dies geschieht auf folgende Weise: Deutschland eröffnet seine Klage mit dem Hinweis auf den Krieg seiner Söhne: »Meine aigne Süne<sup>70</sup>, so ich geboren, ernert, und über die andern alle groß gemacht, sein eben die, so sich mir am widerwertigsten erzeigend.« Hier sind die Katholiken gemeint, die dem Kaiser anhängen und im Schmalkaldischen Krieg gegen die Evangelischen vorgehen. Im Unterschied zu anderen Schriften, in denen Deutschland über seine gegeneinander kämpfenden Söhne klagt,<sup>71</sup> besteht im »Gesprech« die Feindschaft zwischen den katholisch-kaiserlichen Söhnen und deren Mutter Deutschland selbst. Damit wird in gewisser Weise impliziert, dass »Deutschland« identisch ist mit den Evangelischen, ohne dass Deutschland oder die Hoffnung dies in ihren Reden ausdrücklich erwähnen würden. Es hat vielmehr den Anschein, dass dies Deutschland selbst nicht ganz bewusst ist. Erst die Hoffnung ruft dies in ihrer Antwort auf die Klage (wieder) ins Gedächtnis und ermahnt das Land, sich zu befließigen, den Ruhm des in seinem Geiste wiederum auferstandenen Jesus Christus zu enthüllen.<sup>72</sup>

<sup>69</sup> Siehe dazu *Rupprich*, Literatur, 110.

<sup>70</sup> Söhne.

<sup>71</sup> Vgl. zum Beispiel die 3. Elegie von Johannes Bocer; siehe dazu die folgende Anm.

<sup>72</sup> Vgl. »Gesprech«, Bl. A3r. – Das Motiv der Germania, die über ihre gegeneinander kämpfenden Söhne klagt, findet sich auch einige Jahrzehnte später in einem wohl 1553 entstandenen Gedicht, der 3. Elegie von Johannes Bocer: »Klage Germanias«, in: *Elegiarum liber primus*, Leipzig: Georg Hantzsch, 1554 (VD16 ZV 2129). – Verwiesen wird darauf in: Johannes Bocer: *Sämtliche Eklogen*, hg., übersetzt und kommentiert von Lothar Mundt, Tübingen 1999, LIV.

Zudem besteht das »Gesprech« nur aus je einer Rede und Antwort. Somit kann sich ein echter Argumentationsgang auf der Grundlage eines ständig abwechselnden Hin und Her von Rede und Gegenrede, wie er etwa im platonischen Dialog erschien, gar nicht erst entwickeln. Vielmehr mischen sich in das »Gesprech« Züge aus der Konsolationsliteratur hinein, insbesondere aus den Trostreten oder -briefen beziehungsweise aus der philosophischen *consolatio*, die häufig die Form des Dialogs gebrauchte.<sup>73</sup> In der *consolatio* wiederum findet sich neben dem tröstenden Zuspruch auch ein ihr spezifischer »Ausdruck«, der von der »psychagogischen Bemühtheit energischer Mahnrede und eindringlicher Vorhaltungen«<sup>74</sup> herrührt. Das Ziel der *consolatio* ist (gemäß der Tradition der griechischen Sophistik) die »Leidbekämpfung durch Verunftgründe«<sup>75</sup>. Dies ist auch in dem »Gesprech« zu spüren. In der abschließenden Aufforderung der Hoffnung, dass Deutschland sich an Gott wenden solle, mag man sich sogar bisweilen an die protreptischen Motive und Argumente erinnern fühlen, mit denen etwa Boethius (geb. um 480, hingerichtet um 524) seiner »*Consolatio philosophiae*« die Aufgabe übertrug, ihn wieder zur Philosophie zu führen.<sup>76</sup> Dass die dialogische Form humanistischer Trostgespräche im »Gesprech« zwar übernommen, aber bis auf ein Minimum von einer einzigen Rede und einer einzigen Antwort verkürzt wird, ist vermutlich den Absichten geschuldet, mit denen hier das Medium Flugschrift eingesetzt wurde: um eine größere Öffentlichkeit anzusprechen, als sie der humanistische Dialog zu erreichen vermochte.

Zu bemerken ist noch, dass im Unterschied zu den antiken Trostgesprächen unserem »Gesprech« kein wirklicher Todesfall zugrunde liegt. Es bestehen hier also deutliche Unterschiede, die auf eine formale wie inhaltliche Veränderung mittels Abstraktion zurück-

<sup>73</sup> Siehe Manfred Kern, Konsolationsliteratur, in: DNP 14, 1079. – Zur Annäherung von Konsolationsdialogen an Streitgesprächssituationen s. auch Christian Kiening, Humanistische Trostdialoge des 15. Jahrhunderts, in: Gespräche – Boten – Briefe: Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter, hg. von Horst Wenzel, Berlin 1997 (Philologische Studien und Quellen 143), 320–343.

<sup>74</sup> Rudolf Kassel, Untersuchungen zur griechischen und römischen Konsolationsliteratur, München 1958 (Zetemata 18), 6.

<sup>75</sup> Ebd., 8.

<sup>76</sup> Zur »*consolatio philosophiae*« als Protreptikos s. Joachim Gruber, Kommentar zu Boethius, *De consolatione philosophiae*, Berlin/New York 2006 (Texte und Kommentare 9), 29–32.

gehen: zum einen weg von tatsächlich eingetretenen (oder als solchen dargestellten) Todes- und Trauerfällen hin zu dem metaphysischen Unglück abstrahierter Allegorien oder Personifikationen<sup>77</sup> – der Seelenzustand des personifizierten, verzweifelten, »sterbenden« Deutschlands, das sich von der Stimme des personifizierten Abstraktums »Hoffnung« ermutigen lässt; und zum anderen weg von längeren Gesprächen hin zu je einer einzigen Rede und Gegenrede. Es lässt sich demnach festhalten, dass im »Gespräch« zwar Elemente aus der Dialogliteratur, der *consolatio*-Literatur und der Kontroverstheologie enthalten sind, dass sie aber nur in reduzierter Form verwendet wurden.

*Zur Tradition von Personifikation (»Teütschland«) und allegorischer Gestalt (»Hoffnung«)*

Schließlich noch einige Bemerkungen zu geographischen Personifikationen (in unserem Gespräch »Teütschland«) sowie zu den personifizierten Abstrakta bzw. allegorischen Gestalten (in unserem Gespräch »Hoffnung«).

Zunächst zu den geographischen Personifikationen (der Begriff *personificatio* ist frühneuzeitlich, in der griechisch-römischen Antike ist von *προσωποποιία* und *conformatio* die Rede<sup>78</sup>). Sie haben eine lange Tradition, auch in Verbindung mit einer Klage. Man denke an die Klage der zerstörten Stadt Jerusalem im Alten Testament, Buch Klagelieder [Klg]. Städteklagen begegnen desgleichen in der altorientalischen Literatur;<sup>79</sup> und Städte- oder Länder-Personifikationen im Griechenland der archaischen Zeit, da Pindar die Stadt Lokris als ein Mädchen einführt, das Hieron I., den Tyrannen von Syrakus, begrüßt (»Pythien«, 2,19). Aischylos lässt in den »Persern« (Verse 181–200) die Atossa, Tochter von Kyros II., im Traum Asia und Hellas in Gestalt zweier Frauen erblicken.<sup>80</sup> Bei

<sup>77</sup> Auf die Bedeutung überzeitlicher, übermenschlicher oder absoluter Gesprächspartner in literarischen Trostdialogen hat *Kiening*, Trostdialoge, 320f., hingewiesen.

<sup>78</sup> Siehe Artikel »Personifikation«, in: DNP 9, 639–647.

<sup>79</sup> Siehe etwa Anne *Löhnert*, Motive und Funktionen der Göttinnenklagen im Frühen Mesopotamien, in: Klagetraditionen: Form und Funktion der Klage in den Kulturen der Antike, hg. von Margaret Jaques, Fribourg/Göttingen 2011 (Orbis Biblicus et Orientalis 251), 39–62, bes. 43 und 48.

<sup>80</sup> Siehe Heinrich *Dörrie*, Der heroische Brief: Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung, Berlin 1968, 432.

Euripides werden die Städte Argos und Athen in den »Schutzflehenden« als Personifikationen angesprochen (»Hiketides«, Verse 365–380). In der römischen Tradition lässt Cicero das Vaterland (»patria«) zu Catilina sprechen und ihn zum Weggang auffordern (Cat. 1, 17–18). Es wurde anhand zweier bei Cicero überlieferter Fragmente des Ennius festgestellt, dass »den Römern bereits auf einer sehr frühen Stufe ihrer literarischen Entwicklung die Vorstellung der personifizierten Patria geläufig«<sup>81</sup> war. Eine klagende Roma findet sich bei dem spätantiken Dichter Claudian (gest. nach 404 n. Chr.) in dem Epos »In Gildonem« (oder »De bello Gildonico«) – ein Rückgriff auf die Darstellung der Patria (Roma) am Rubicon durch den Dichter Lukan im Epos »Bellum civile« (»Pharsalia«, 1. Jh. n. Chr.).<sup>82</sup> Anschaulich stellt Claudian auch im zweiten Buch des Panegyrikus auf Stilichos Konsulat (»De consolatu Stilichonis«, 2,218–376) die Provinzen Hispania, Gallia, Britannia, Africa und Italien dar, die sich am Tempel der Roma auf dem Palatin versammeln, um ihr Anliegen, Stilicho möge sich nicht länger weigern, Konsul zu werden, in einzelnen Reden vorzutragen. Roma eilt daraufhin zu Stilicho und bewegt ihn mit einer Rede und Überreichung von Gewand und Stab zur Annahme der Konsulwürde.<sup>83</sup> Sidonius Apollinaris zeigt im zweiten Panegyrikus (auf Majorian) aus dem Jahr 458 n. Chr., wie Africa die Roma anfleht, sie von den Vandalen zu befreien.<sup>84</sup>

Laut Heinrich Dörries umfassender Studie »Der heroische Brief« geht es auf das antike Vorbild der nicht nur als lebloses Kultbild vorgestellten, sondern in Handlungen eingreifenden *dea Roma* zurück, wenn Personifikationen von Städten, Ländern oder von Flüssen in der Epistolographie als Absender auftreten, ja sogar perso-

<sup>81</sup> Irene Frings, Die Klage der Roma: Lukan 1, 186ff. in der literarischen Tradition, in: *Eos* 83 (1995), 118.

<sup>82</sup> Ebd., 121; s. ferner Tamara Visser, Antike und Christentum in Petrarca's »Africa«, Tübingen 2005 (NeoLatina 7), 339.

<sup>83</sup> Claudian, De consolatu Stilichonis 2,218–376. Benutzte Ausgabe: Claudii Claudiani carmina, hg. von John Barrie Hall, Leipzig 1985, 213–219; vgl. Ursula Keudel, Poetische Vorläufer und Vorbilder in Claudians De consolatu Stilichonis, Göttingen 1970, 84f.

<sup>84</sup> Siehe dazu Dirk Henning, Periclitans res publica: Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493 n. Chr., Stuttgart 1999 (Historia Einzelschriften 133), 142.

nifizierte Begriffe.<sup>85</sup> Hier haben Ovids Briefgedichte, die *Heroides*, indirekt nachgewirkt. In den mittellateinischen »Planctus«-Dichtungen treten mitunter Personifikationen auf, beispielsweise die Kirche.<sup>86</sup> In der Renaissance lässt Petrarca die *dea Roma* und die *Ecclesia* einen Brief an den Papst schreiben.<sup>87</sup> Diese Briefgedichte hatten Einfluss auf die Literatur der *lamenti* (Klagen) italienischer Städte und Staaten,<sup>88</sup> auch in der Literatur der Frühen Neuzeit. In der Flugschrift »La presa e lamento di Roma« (Die Einnahme und die Klage Roms) klagt die personifizierte Stadt Rom in Versen über den Überfall und die Plünderung durch deutsche Landsknechte und spanische und italienische Söldner im Mai 1527.<sup>89</sup>

In der Literatur deutscher Humanisten sind gleichfalls einige Beispiele zu finden. Hier vereint die »Germania«-Figur »Germanenmythos und Reichsideologie«<sup>90</sup>, was schon Konrad Celtis und Ulrich Hutten anzog<sup>91</sup>, zum Beispiel in Huttens Epigramm »De magnitudine Maximiliani ad Germaniam«,<sup>92</sup> geschrieben um 1512/1513.<sup>93</sup> Im Jahr 1516 ließ Hutten »Italia« einen klagenden Brief in elegischen Distichen an Kaiser Maximilian schreiben: Er solle einen Feldzug nach Italien unternehmen und den Norden dem Reich unterwerfen.<sup>94</sup> Huttens Freund Helius Eobanus Hessus verfasste dann die Antwort Maximilians, in der dieser »Italia« eine

<sup>85</sup> Siehe dazu Dörrie, Der heroische Brief, 432.

<sup>86</sup> Bei Konrad von Megenberg im »Planctus Ecclesiae in Germaniam« (von 1337/38); s. Günter Bernt, Planctus, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München/Zürich 1993, 2199.

<sup>87</sup> Siehe dazu Dörrie, Der heroische Brief, 433–436.

<sup>88</sup> Siehe ebd., 436f.

<sup>89</sup> Siehe Katrin Hirt, Der Sacco di Roma 1527 in einer zeitgenössischen italienischen Versflugschrift: Das Massaker und die Einheit der Nation, in: Christine Vogel (Hg.), Bilder des Schreckens: Die mediale Inszenierung von Massakern seit dem 16. Jahrhundert, Frankfurt/New York 2006, 38–50.

<sup>90</sup> Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch. In Zusammenarbeit mit Christof Bodamer et al. ausgewählt, übersetzt, erläutert und hg. von Wilhelm Kühlmann et al., Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek der Frühen Neuzeit 1/5), 1262.

<sup>91</sup> Siehe ebd.

<sup>92</sup> Druck ebd., 174–177.

<sup>93</sup> Siehe ebd., 1047.

<sup>94</sup> Siehe dazu Jost Eickmeyer, Der jesuitische Heroidenbrief: Zur Christianisierung und Kontextualisierung einer antiken Gattung in der Frühen Neuzeit, Berlin/Boston 2012 (Frühe Neuzeit 162), 128; Druck des Textes im Auszug auf 666–669.

Absage erteilte.<sup>95</sup> Caspar Ursinus Velius publizierte im Jahr 1531 eine »Querela Austriae sive epistola ad reliquam Germaniam«. Georg Sabinus, Schwiegersohn Melanchthons und Professor der Poesie und Beredsamkeit in Königsberg, richtete in seiner Elegie 3, 12 (»Ad Germaniam«) eine Klage an Germania, die ihre Tapferkeit verloren hätte: Sie solle die Krieg führenden »Geten« – gemeint sind die Türken – in die Flucht schlagen.<sup>96</sup> Zu anderer Gelegenheit, in Elegie 1,4, lässt Sabinus »Germania« an Kaiser Ferdinand schreiben.<sup>97</sup> Sabinus war wahrscheinlich auch der erste Autor, der Germania schreibend einführte.<sup>98</sup> Ein weiteres Beispiel findet sich mit Johann Schradins »Expostulation, das ist Klag und Verwisz Germanie des Teütschenlands gegen Carolo Quinto dem Keiser des unbillichen bekriegens« aus dem Jahr 1546, also aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges. Darin erscheint die klagende Germania vor dem Kaiser und versucht, ihm mit Beispielen aus der Geschichte der deutschen Kaiser zu beweisen, »wie gottlos immer schon die Päpste an den Kaisern gehandelt und wie sehr er (Karl) selbst durch den Papst verblendet und verführt sei.«<sup>99</sup> Unter den Dichtungen Johann Stigels, des Professors für Poesie in Jena, findet sich nicht nur eine Epistel der personifizierten Saale an die Ilm (geschrieben 1551),<sup>100</sup> sondern auch ein Schreiben »Germanias« an Karl V., an den Landesfürsten Johann Friedrich und an Philipp von Hessen.<sup>101</sup> Es gibt etliche weitere und auch aus späteren Zeiten noch ähnliche Beispiele, wie etwa Paul Flemings Brief der »Germania« an ihre Söhne aus dem Jahr 1631, aber auf deren Nennung muss hier verzichtet werden.<sup>102</sup>

<sup>95</sup> Siehe ebd., 129.

<sup>96</sup> Gedruckt in: Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts, 526–527; siehe auch den Stellenkommentar ebd., 1262–1264.

<sup>97</sup> Siehe ebd., 1262 (Text dort nicht abgedruckt).

<sup>98</sup> Siehe *Dörrie*, Der heroische Brief, 456 (dort auch ausführliche Angaben zu weiteren Werken).

<sup>99</sup> Johannes Voigt, Über Pasquille, Spottlieder und Schmähschriften aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, in: Historisches Taschenbuch, hg. von Friedrich von Raumer, Jg. 9, Leipzig 1838, 503. – Siehe dazu auch *Strobel*, Beyträge zur Litteratur, 199f.

<sup>100</sup> Siehe *Rupprich*, Literatur, 289f.

<sup>101</sup> Siehe ebd.

<sup>102</sup> Siehe dazu etwa Alexander Schmidt, Vaterlandsliebe und Religionskonflikt: Politische Diskurse im Alten Reich (1555–1648), Leiden/Boston 2007 (Studies in Medieval

Zu den personifizierten Abstrakta bzw. allegorischen Gestalten (in unserem Dialog die »Hoffnung«) ist anzumerken, dass in der europäischen Literatur schon früh abstrakte Begriffe begegnen, die als handelnde Figuren in Erscheinung treten; auch die personifizierte Hoffnung (ἐλπίς). Sie begegnet in der griechischen Antike »im Spiel von Dichtern und Philosophen«<sup>103</sup>. Im Mythos von der Büchse der Pandora, beschrieben von Hesiod (um 700 v. Chr.), bleibt allein die Hoffnung – gedacht als ein geflügelter Dämon – in der Büchse zurück, da Pandora die Büchse wieder schließt, noch bevor auch die Hoffnung herausfliegen kann.<sup>104</sup> Sie gilt neben dem Glück oder dem Zufall (τύχη) als treibende Kraft des Lebens.<sup>105</sup> In Rom hat die Hoffnung (*Spes*) »Kultus und Tempel gehabt«<sup>106</sup>, und sie hatte dort einen Bezug zu kriegerischen Ereignissen, was in Zusammenhang mit unserer Schrift nicht uninteressant ist. In der Komödie »Mercator« von Plautus wird die Hoffnung einmal zusammen mit *Salus*, dem Heil, und *Victoria*, dem Sieg, erwähnt.<sup>107</sup> Die Hoffnung gilt nach dem Apostel Paulus als eine der drei christlichen Tugenden zusammen mit dem Glauben und der Liebe: πίστις, ἐλπίς, ἀγάπη (1Kor 13,1–13). In Prudentius' »Psychomachia« (Verse 201f.) wird die Hoffnung zusammen mit der Demut als Gegnerin der Hoffart und als allegorische Gestalt beim Bau des Tempels der Weisheit dargestellt (Vers 885f.).<sup>108</sup>

Auch in der Literatur des 16. Jahrhunderts erscheint sie personifiziert: Der streitbare Schweizer Pamphletist Utz Eckstein, der ab

and Reformation Traditions 126), 242, Anm. 153; 366–368; *Eickmeyer*, Heroidenbrief, passim.

<sup>103</sup> Siehe [Kurt] *Latte*, *Spes*, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa. Zweite Reihe. Sechster Halbband, Stuttgart 1929, 1634.

<sup>104</sup> Siehe *Hesiod*, »Werke und Tage« (»Erga kai Hemerai«), Verse 96–99; ferner: [Otto] *Waser*, *Elpis*, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa. Zehnter Halbband, Stuttgart 1905, 2454f.

<sup>105</sup> Siehe *Latte*, *Spes*, 1635.

<sup>106</sup> Ebd., 1634.

<sup>107</sup> *Plautus*, »Mercator«, Vers 867.

<sup>108</sup> Siehe *Michael von Albrecht*, *Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit*, Bd. 2, Bern/München 1992, 1077; ferner: *Prudentius: Das Gesamtwerk*. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Wolfgang Fels, Stuttgart 2011 (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 9), 126–152.

1528 Pfarrer in Thalwil (Kanton Zürich) war, später in Rorschach (Kanton St. Gallen) und in Uster (Kanton Zürich) wirkte, brachte im Jahr 1526 bei Christoph Froschauer in Zürich eine »Klag des Gloubens der Hoffnung und ouch Liebe über Geystlichen und Weltlichen Stand der Christenheit« (VD 16 E 500) heraus. Darin beklagt sich der wahre Glaube, dass er nicht gehalten werde, obwohl jeder davon rede; komme man ihm nicht zu Hilfe, so müsse er sich entfernen. Hoffnung und Liebe versuchen, ihn zu halten.<sup>109</sup> Als berühmteste Allegorie oder Personifikation eines abstrakten Begriffs in der Frühen Neuzeit darf gewiss Erasmus von Rotterdams »Querela pacis undique gentium eiectae profligataeque« gelten, jener Monolog des personifizierten Friedens, den Erasmus im Jahr 1517 niedergeschrieben hatte.

#### *Anonymes Veröffentlichen als Publikationsstrategie*

Abschließend sei hier noch auf einen wichtigen Aspekt aufmerksam gemacht, der bei einer Analyse des vorliegenden »Gesprechs« nicht außer Acht gelassen werden darf. Die Schrift wurde anonym veröffentlicht, ein Massenphänomen im Zuge der reformatorischen Flugschriftenpublizistik.<sup>110</sup> Dass man seit geraumer Zeit bestrebt ist, die Autoren einzelner Schriften zu eruieren, ist verständlich. Doch bisher wurde dabei, wie Thomas Kaufmann zeigte, oft die These vertreten, dass viele der Autoren vor allem deshalb anonym publiziert hätten, weil sie nicht mutig genug gewesen wären, für ihre Haltung einzustehen.<sup>111</sup> Laut Kaufmann muss diese Ansicht allerdings mit Skepsis betrachtet werden, da unter denjenigen Flugschriften, die anonym erschienen, sich vornehmlich Dialoge befanden<sup>112</sup> (damit meint Kaufmann wohl, dass darin mehrere, durchaus auch gegensätzliche Auffassungen vorgetragen wurden, so dass man dem Verfasser sowohl die eine als auch die andere, vielleicht genau entgegengesetzte Meinung unterstellen konnte).

<sup>109</sup> Siehe Jakob *Baechtold*, *Geschichte der Deutschen Literatur in der Schweiz*, Frauenfeld 1892, 294.

<sup>110</sup> Thomas *Kaufmann*, *Anonyme Flugschriften der frühen Reformation*, in: *Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch*, hg. von Bernd Moeller und Stephen E. Buckwalter, Gütersloh 1998 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 199), 192.

<sup>111</sup> Siehe dazu ebd., 194.

<sup>112</sup> Siehe ebd., 193 f.

Hingegen könnten andere Gründe für anonymes Publizieren ausschlaggebend gewesen sein, wie Kaufmann weiter ausführt:

»An diesen anonymen Reihenpublikationen zeigt sich m. E. besonders deutlich, daß die Furcht vor dem Bekanntwerden keineswegs die alleinige, vielleicht nicht einmal die dominierende Ursache dafür gewesen ist, daß ein Autor anonym schrieb. Vielmehr spricht einiges dafür, daß die von den anonymen Verfassern in Anspruch genommene Allgemeinheit und globale Repräsentanz ihrer Auffassungen und Meinungen als ein wesentliches Moment ihrer Publikationsstrategie anzusprechen ist. Ein Verfasser kann auch deshalb ungenannt bleiben, weil die von ihm vertretenen Anschauungen nicht als individuelle und spezifische, sondern als allgemein anzuerkennende Positionen die Aufmerksamkeit der Leser beanspruchen [...]. Die Textgattung, die in quantitativer Hinsicht den weitaus größten Anteil unbekannter Verfasser aufzuweisen hat, die Dialogflugschriften, erscheinen in dieser Perspektive als idealtypische literarische Umsetzung eines bestimmten Typus anonymer Publizistik überhaupt.«<sup>113</sup>

Das dürfte auch für unsere vorliegende Schrift gelten. Es geht hier weniger um die Person des Autors und um dessen individuelle Ansichten, sondern vielmehr um die in literarische Form gebrachte Situation Deutschlands zu Beginn des Schmalkaldischen Krieges, wie sie von vielen, insbesondere den deutschen und eidgenössischen Protestanten,<sup>114</sup> empfunden beziehungsweise wahrgenommen wurde.

## 5. Edition des Textes

*Zur Textgestalt:* Die Transkription folgt der Vorlage Augsburg: Heinrich Steiner, 1546 (VD 16 G 1868; benutztes Exemplar: München BSB, Res/4 Eur 336,30). Die Nachdrucke Zwickau: Wolfgang Meyerpeck d. Ä., 1546 (VD 16 G 1869), Straßburg: Jakob Frölich, 1546 (VD 16 G 1870) und Ulm: Hans Varnier, 1546 (VD 16 ZV 21375) wurden in Zweifelsfällen zum Vergleich hinzugezogen; Entsprechendes ist in den Fußnoten vermerkt. Die Absätze wurden neu eingeteilt. Die Groß- und Kleinschreibung folgt der Vorlage. Abkürzungen wurden aufgelöst. Die Buchstaben u/v und i/j wurden ihren heutigen Lautwerten entsprechend wiedergegeben. Die Interpunktion wurde den heute geltenden Regeln angepasst; das gilt auch für die hinzugefügten An- und Ausführungszeichen. Trennung und Verbindung von Wörtern wurden nach der Vorlage zumeist beibehalten, sofern sie nicht missverständlich sind.

<sup>113</sup> Ebd., 198f.

<sup>114</sup> Beispiele dafür lassen sich in HBBW 16 und 17 finden.

| Ein gesprech des Teütschen Lands und der hoffnung, diese gegenwertige Kriegsleüff betreffend, inn Welschland<sup>115</sup> beschriben und hernach welscher sprach<sup>116</sup> verteütschet. M.D.XLVI.

|A1r

| Teütschland redt.

|A1v

Ich bin inn grossen angsten und anfechtungen, dieweil ich allenthalben von meinen Feinden umbgeben. Ja, das mer ist<sup>117</sup>, das ich die fürnembsten Feynd mitten inn meinem hertzen hab. Meine aigne Süne<sup>118</sup>, so ich geboren, ernert und uber die andern alle groß gemacht, sein<sup>119</sup> eben die, so sich mir am widerwertigsten erzeigend! Inen ist nit genüg, das sy Tyranischer weiß süchend, wider den willen der vólcker andern ire lender abzútringen<sup>120</sup>, wie vonn Gott verordnete Oberkeiten<sup>121</sup> anzútasten, sich dem Türcken zú bevelhen<sup>122</sup>, sonder dem selben auch die thor zúöffnen. Sy haben das ellend Osterreych gar werloß gemacht, damit sye mein blüt (wo es inen so güť würd) trinckend. Weyter, damit sye dem grossen Abgott zú Rhom<sup>123</sup> dienen, inen<sup>124</sup> anbetten, ihme gehorsam laisten, habend sye alle Fürsten der Christenhait wider mich erweckt, und die, so<sup>125</sup> sie zú irem fürnemen<sup>126</sup> nit bewegen möchten, mit falschem schmaichlen, verheissen<sup>127</sup> unnd treworten<sup>128</sup> dermassen entschläffet<sup>129</sup>, das sy mir kein beystand beweisend, damit sy von

<sup>115</sup> Italien.

<sup>116</sup> welscher sprach: Italienisch.

<sup>117</sup> das mer ist: dazu kommt noch.

<sup>118</sup> Söhne.

<sup>119</sup> sind.

<sup>120</sup> abzurigen, wegzunehmen.

<sup>121</sup> Vgl. Röm 13,1–7.

<sup>122</sup> anzuempfehlen, anzuvertrauen. – Anspielung auf den Waffenstillstand, den die Habsburger mit dem Osmanischen Reich am 10. November 1545 in Adrianopel geschlossen hatten; s. dazu HBBW 15, 100, Anm. 32f. und 674, Anm. 33.

<sup>123</sup> Gemeint ist der Papst.

<sup>124</sup> inen = ihn.

<sup>125</sup> die (relativisch).

<sup>126</sup> Vorhaben, Plan.

<sup>127</sup> Versprechungen.

<sup>128</sup> treworten: Treuworten; d.h. ehrenwörtlichen Versprechen; vgl. Grimm 22, 398 (und also offenbar nicht erst seit dem Sturm und Drang gebräuchlich, wie dort vermerkt ist. Die Bedeutung »Drohwort« kommt hier nicht in Frage).

<sup>129</sup> eingeschláfert; s. Schwäbisches Wörterbuch, bearb. von Hermann Fischer, Bd. 2, Tübingen 1908, 737f., s.v. entschláfen.

den selbigen so lang unverhindert werend, biß sie ir frevl, toben-  
dig<sup>130</sup> und Gottlos wieten<sup>131</sup> an mir volzogen; jedoch mit eim sol-  
lichen fürsatz, das sie nachmals alles irer Tyranny underwerffen  
wöllend.

Zü disem<sup>132</sup>, damit sye mich schwechend, damit sie uber mich  
ires gefallens heuschen<sup>133</sup>, damit sie mich gar verschlicken<sup>134</sup>, haben  
sie gebraucht und gebrauchen sich noch aller müglichen künsten  
und fleiß, das sie meine glider erstarrt und sünnloß<sup>135</sup> machen.  
Sein<sup>136</sup> derhalben sampt dem haupt<sup>137</sup> wie die unsinnigen<sup>138</sup>; ihrer  
aignen müter widerspenstig und abtrünnig. Ich sihe, das der Got-  
lose Römisch Antichrist<sup>139</sup> mit demm greülichenn Kelch seyner  
schatz die groß heüpter<sup>140</sup> also truncken gemacht,<sup>141</sup> das sie an  
|A2r allen orten wider mich die waffen genommen. Das seind die |frucht  
sovil grosser güthaten, so ich inen bewisen; für so unerschätzlich  
schätz und reichthumber, derent sy mich so ain lange zeit her mit  
dem schein iredichten und falschen Ablas Annaten<sup>142</sup> und Pre-  
diger deß Creützes wider die Türcken beraubt haben. Sovil ich  
sihe, bin ich allein der selbig Türck.

Und der gestalt, da<sup>143</sup> man in sovil verschinen jaren nit ain hör-  
zug<sup>144</sup> oder Crutiata<sup>145</sup> hat mögen wider die Mahometaner<sup>146</sup> erlan-  
gen, so ist doch sollichs inn ainem augenplick wider mich in der

<sup>130</sup> In der Vorlage (Augsburger Druck): *tabendis*. – Die Lesart *tobendig* entnommen aus dem Straßburger Druck. – Der Zwickauer und der Ulmer Druck lesen *tobendes*.

<sup>131</sup> Wüten.

<sup>132</sup> Zü disem: Dazu (kommt auch).

<sup>133</sup> = heischen, hier offenbar im Sinne von »verfügen«.

<sup>134</sup> verschlucken; s. Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 2, Tübingen 1908, 1309, s.v. ver-  
schlicken.

<sup>135</sup> fühllos, taub.

<sup>136</sup> (Sie) sind.

<sup>137</sup> Gemeint ist der Kaiser.

<sup>138</sup> Tollen; Wahnsinnigen.

<sup>139</sup> Gemeint ist der Papst.

<sup>140</sup> die groß heüpter: Gemeint sind die Fürsten.

<sup>141</sup> Apk 17,1–6.

<sup>142</sup> Agnaten; Anverwandte.

<sup>143</sup> Und der gestalt, da: Und obwohl.

<sup>144</sup> Heerzug.

<sup>145</sup> Kreuzzug (gegen die Türken).

<sup>146</sup> In der Vorlage (Augsburger Druck): *Madometaner*. – Die Lesart *Mahometaner* entnommen aus dem Zwickauer, Ulmer und Straßburger Druck.

Gottlosen Babilonia<sup>147</sup> außgeschryen von dem, der sich auff erden für ain Gott anbetten lasset<sup>148</sup>. Diser hat mit grosser Salemnit<sup>149</sup> das Creütz dem Cardinal Farnese<sup>150</sup> uberantwort, den Stab seinem Brüdern gelibert<sup>151</sup>; nit allein mit dem aller Gottlosesten und grausamsten bevelch, das er Mann und Weib, jungs und alt erwürgen solle, sonder er hat auch volkommne gnad und Ablas<sup>152</sup> allen denen gegeben, so sich inn dem blüt meiner kunder<sup>153</sup> baden werden.

Sollicher vergiffter neid, so<sup>154</sup> sy wider mich tragend, entspringt aber aller und auß keiner andern ursach, dann<sup>155</sup> das ich inn dieser finstern zeit etwas scheinendenn füncklins von Christo unserem Herren angezint<sup>156</sup> habe unnd begere, das die menschen die augen öffnend und erkennend, das sie ob<sup>157</sup> erden ein grosses thier angebetet; und weil sie inen ain Stathalter Christi glaubten,<sup>158</sup> ihme angehangenn, ihme gevolget, ime gehorsam gewesen, onangesehen, ob<sup>159</sup> er Christo schon gantz zů wider ist; nit allein mit dem leben, sonder vil mer mit der leere.

War<sup>160</sup> ists aber, das mich nichts mer beschwert<sup>161</sup>, dann wann ich gedenck,<sup>162</sup> das eben der<sup>163</sup>, vonn dem ich am höchstn solt

<sup>147</sup> Vgl. Apk 17,5. – Gemeint ist die römische Kirche.

<sup>148</sup> Gemeint ist der Papst; vgl. 2Thess 2,4.

<sup>149</sup> Solennität, Feierlichkeit.

<sup>150</sup> Alessandro Farnese (1520–1589), Enkel von Papst Paul III., seit 18. Dezember 1534 Kardinal. 1546 Kommandant der päpstlichen Hilfstruppen im Schmalkaldischen Krieg; hier als »brüder« des Papstes bezeichnet.

<sup>151</sup> geliefert, übergeben; s. Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 4, Tübingen 1914, 1215 s.v. liberen.

<sup>152</sup> Zu dem vom Papst in Aussicht gestellten Ablass s. HBBW 17, 146, Zeile 52 f. mit Anm. 51.

<sup>153</sup> Kinder.

<sup>154</sup> den.

<sup>155</sup> als.

<sup>156</sup> angezündet.

<sup>157</sup> auf.

<sup>158</sup> und weil sie inen ain Stathalter Christi glaubten: und weil sie ihn als einen Stathalter Christi ansahen.

<sup>159</sup> onangesehen, ob: ohne zu beachten, dass.

<sup>160</sup> Wahr.

<sup>161</sup> belastet, mir Sorgen macht.

<sup>162</sup> dann wann ich gedenck: als wenn ich bedenke.

<sup>163</sup> Gemeint ist Kaiser Karl V. Hier wird auf seine Wahlkapitulation (»capitulatio caesarea«) bzw. Wahlverschreibung vom 3. Juli 1519 angespielt, in der er sich eidlich gegenüber den Kurfürsten verpflichten musste (gedruckt in: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V, Bd. 1, bearbeitet von August Kluckhohn, Göttingen 1962 [Deut-

|A2v geliebt werden, an stat seiner pflichtlichen und mermals verhaissen handthabung<sup>164</sup> der gerechtigkeit und fridens underm schein eins güters wider sein offentlich versprochen glauben unnd zûsagen sich understat,<sup>165</sup> von allen örtern frembde | völkcr in mich zû fieren<sup>166</sup>. Es ist sein unsinnigkeit und thorhait so groß, das da nie kein Fürst gewesen, dem grössere und schönere gelegenheit zûgestanden, im durch tugent und lob onsterblichen, und ewigen namen zû erwerben, das Gottloß reich deß Antichristi zûersteren<sup>167</sup>, den gwalt des Türcken zû demmen, seine flügel inn alle örter der welt außzûbreiten, mit dem gunst Gottes und seines liebhabenden, mechtigen Teütschlandes die glori<sup>168</sup> und eer des Herrn Jesu Christi zû erweitern. So wirt er doch von etlichen ellenden Pfaffen als so betrogen, verzaubert unnd wie ein Büffel<sup>169</sup> bey der nasen gefüret; zû dem<sup>170</sup> von waiß nit was erngeitz also übertragen<sup>171</sup>, dz er von tag zû tag sich selbst mer überwindet<sup>172</sup> und allen gewalt anleget<sup>173</sup>, das reich Christi, sein selbst regierung unnd sein Teütschland zû nicht zûmachen, diweil<sup>174</sup> er allen gunst denen beweiset, die sich wider Christum setzend<sup>175</sup> und doch seine ergste feind seind, der gestalt, dz er<sup>176</sup> schon ietzund schand und schmach halben ein unentlichen<sup>177</sup> nammen erworben.

sche Reichstagsakten Jüngere Reihe 1], 864–876, Nr. 387). Zu ihrem Inhalt s. Alfred Kohler, Karl V. 1500–1558: Eine Biographie, München 2005, 73. Siehe ferner HBBW 17, 357f., Anm. 28.

<sup>164</sup> Ausübung.

<sup>165</sup> sich understat: sich untersteht, erlaubt; sich erdreistet.

<sup>166</sup> führen, bringen. – Gemeint sind hier insbesondere die für den Schmalkaldischen Krieg gemusterten Italiener und Spanier.

<sup>167</sup> = zu erstören = zu zerstören; s. Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 2, Tübingen 1908, 851, s.v. erstören. – Anspielung auf den »Sacco di Roma« von 1527, wobei aber das Papsttum nicht abgestellt wurde.

<sup>168</sup> die glori: den Ruhm.

<sup>169</sup> In der Vorlage (Augsburger Druck) *Guffel*. – Die Lesart *Büffel* entnommen aus dem Zwickauer, Straßburger und Ulmer Druck.

<sup>170</sup> zû dem: noch dazu.

<sup>171</sup> hier im Sinne von: angetrieben, angestachelt.

<sup>172</sup> besiegt, niederwirft.

<sup>173</sup> antut.

<sup>174</sup> während.

<sup>175</sup> Vgl. Ps 2,2; Apg 4,26.

<sup>176</sup> In der Vorlage (Augsburger Druck) nach *er* versehentlich wiederholtes *er*. – Richtig im Zwickauer, Straßburger und Ulmer Druck.

<sup>177</sup> unentlichen: In der Vorlage (Augsburger Druck) nur schwer lesbar. Ergänzt aus dem Zwickauer, Straßburger und Ulmer Druck.

Wz ist aber von nöten, weiter zů reden? Es ist sein ellend so groß und mancherley<sup>178</sup>, das ich bewegt wird, mer mitleidens seiner halben dann umb mich selbst zů habenn; derweil er inn der höchstn arbeitseligkeit<sup>179</sup> steckt und die nit allein nit erkennt, sonder mich biß in den tod durchächtet, allein darumb, das ich gesucht hab, in<sup>180</sup> glücklich zůmachen. Dargegen, wo<sup>181</sup> er seines gefallens uber mich herschen, mich mitt sein klawen erreissen, sich mit meim blüt ersettigen möchte,<sup>182</sup> so wurd er sich selig schetzen. Also das<sup>183</sup> ich mich an allen orten aus mererlay ursachen (wie ein jetlicher erkennen kann) inn höchstem elend und gar nahend dem verzweyfflen befinde.

Hoffnung antwort.

| O Teütschland, warumb bistu trawrig? was fürchtest? was erschrickest? öffne die augen, so wirstu sehen, das nie kein Provinzen oder gegendt der<sup>184</sup> gantzen welt gewesen noch sein wirt, die glückseliger seye dann<sup>185</sup> du! Got hat dir alle gelegenheit für die hand gelegt, daz du einig, rein, leucht<sup>186</sup> und scheinbar<sup>187</sup> werdest.

|A3r

Und das diß die warheit sey, so bedenck, das dich Got ausserwelt hat, das du der welt ein liecht unnd erkanntnuß von im erleuchtest in der aller fünstersten zeit, so nie gewesen<sup>188</sup>. Es ist der Son Gottes, so<sup>189</sup> von dem Gottlosen Antichrist vonn newem gecreüztigt unnd sovil jar vergraben gehalten, im gaist in dir widerumb aufferstand. Er hat dich ausserkoren, das durch dich sein glori eröffnet und erleuchtet wurd. Woltest dich dann erst klagen? Waistu nit, das der Christus, umb welches nammen willen du lei-

<sup>178</sup> vielfältig.

<sup>179</sup> Not, Elend.

<sup>180</sup> ihn.

<sup>181</sup> wenn.

<sup>182</sup> Anspielung auf Apk 17,6; 18,24.

<sup>183</sup> Also das: So kommt es, dass.

<sup>184</sup> In der Vorlage (Augsburger Druck) nach *der* versehentlich wiederholtes *der*. – Richtig im Zwickauer, Straßburger und Ulmer Druck.

<sup>185</sup> als.

<sup>186</sup> hell.

<sup>187</sup> leuchtend.

<sup>188</sup> so nie gewesen: die es je gegeben hat.

<sup>189</sup> der.

dest, mit allem gwalt im himel herschet<sup>190</sup>? Was grösserer Gnaden hat er dir doch künden erzeigen dan dich außzüsündern<sup>191</sup>, sein glori zû entdecken<sup>192</sup>?

Ob es schon mit deiner trübsal were, wiewol es mit dein erhöhen sein wirt<sup>193</sup>: Gott kann nit überwunden werden. Got kann nit verlieren. Ja, es muß vonnöten das geschehen, das<sup>194</sup> Got wolgfellig ist. Bistu denn ein Christin<sup>195</sup> und dem götlichen willen vereinbart<sup>196</sup>, so ist unmöglich, das der sig nicht<sup>197</sup> auff deiner seyten seye. Got mach es mit der Welt, wie er wöll; so wirst du nit anderst denn sâlig sein, wo du in seim<sup>198</sup> wolgefallen eingeschlossen verharrest. Aber Gott hatt unwiderrüflicherweiß in seim Götlichen gemüt beschlossen, das Antichristischen gewels reich zûnicht zû machen, wie er solchs an mer orten der H[eiligen] schrifft verkündigt.<sup>199</sup> Und jetzund ist die zeit vorhanden, darinn du nit mit minderen deinen eeren die ausserwölten Gottes von der allerschwersten unnd Gottlösesten Tyranny des Antichristi erledigen<sup>200</sup> magst, als du vormals von der grausamsten Monarchey der Römer gefreit. Und | ob sich schon mäniklich<sup>201</sup> mit list, betrug, verreterey, gwalt, und grausamkait auffleinte<sup>202</sup>, so ist es alles der willen Gotes, der deinen feinden alle menschliche macht verleidet, damit er gegen inen<sup>203</sup> sein macht sovil gwaltiger erzeige und sy umb so vil mer geschendt<sup>204</sup> werden.

<sup>190</sup> Anspielung auf Mt 28,18.

<sup>191</sup> dan dich außzüsündern: als dich auszuerwählen.

<sup>192</sup> enthüllen, offenbaren.

<sup>193</sup> Ob es schon mit deiner trübsal were, wiewol es mit dein erhöhen sein wirt: Auch wenn es dich (jetzt) traurig machen sollte, so wird es doch dein Ansehen (in der Zukunft) mehren.

<sup>194</sup> was.

<sup>195</sup> Christin: Nach der Vorlage (Augsburger Druck) und nach dem Straßburger Druck. – Deutschland (»Germania«) ist hier als weibliche Personifikation gedacht. – Im Zwickauer und im Ulmer Druck: *Christen*.

<sup>196</sup> verbunden.

<sup>197</sup> nicht: fehlt in der Vorlage (Augsburger Druck). – Ergänzt aus dem Zwickauer Druck. – Im Straßburger und im Ulmer Druck: *nit*.

<sup>198</sup> seinem.

<sup>199</sup> Siehe z.B. 2Thess 2,8; Apk 18.

<sup>200</sup> befreien.

<sup>201</sup> manch einer.

<sup>202</sup> auflehnte.

<sup>203</sup> sie.

<sup>204</sup> zu Schanden gemacht.

Du hast ie<sup>205</sup> verschiner zeit<sup>206</sup> den gunst<sup>207</sup> Gotes gegen dir erfahren und in sovil weg gesehen, dz du billicher<sup>208</sup> sicher sein söltest, da<sup>209</sup> erstlich ein kleins füncklein deß liechts der erkanntnus Gotes inn dir entstünde, schry jederman »lösche, lösche«. Jedoch ist geschehen: jemer<sup>210</sup> sye mit aller irer macht und verstand gesüchet habend, das liecht des H[eiligen] Evangelions in dir auß zû löschen, je mer hat es sich inn alle ort der welt außgebraitet, also das sogar die blinden sehenn sollten, das diß ein werck Gotes ist. Er ist der, der diese Fürsten mitsampt den Reichsstetten verbunden. Er ist der, so sy in ainigkait erhaltet, ist, der in<sup>211</sup> beystat und beystand thûn wirt, er ist der, so inen mermals sig<sup>212</sup> verlihen, und entlich so wirt er<sup>213</sup> wunderbarlicher weiß diß sein werck zû end fûren. Weil dann der Sathan sicht<sup>214</sup>, das sein Reich zû scheitern gehn will, understat er sich<sup>215</sup>, sein grôstes unnd höchstes vermôgen daran zuspannen. Und ist gleich als ein wirblender<sup>216</sup> in die höchsten heüpter der Christenheit gefarenn, treibt sye mitt aim solchen gwalt, das er sy unsinnig<sup>217</sup> gemacht hatt, der gestalt, das sy, inen selbst verirret<sup>218</sup>, so grosse thorhait volbringend, das sie auß gerechtem urthail Gotes ir selbst aigne riechstend<sup>219</sup> verlieren, eben mit dem, dardurch sy vermainen, die selbenn zû bestâtigen und zûerweitern.

Es kann doch iederman scheinbarlich<sup>220</sup> sehen, dass des fürnembsten haupt<sup>221</sup> nach der welt fürnemen<sup>222</sup> ist, sein mûter, das

<sup>205</sup> ja.

<sup>206</sup> verschiner zeit: in der Vergangenheit.

<sup>207</sup> die Gunst. – »Gunst« ist in älterer Sprache auch maskulin; s. Grimm 9, 1104.

<sup>208</sup> besser.

<sup>209</sup> weil, als.

<sup>210</sup> je mehr.

<sup>211</sup> ihnen.

<sup>212</sup> Sieg.

<sup>213</sup> entlich so wirt er: schliesslich wird er.

<sup>214</sup> sieht.

<sup>215</sup> understat er sich: versucht er.

<sup>216</sup> Verblender.

<sup>217</sup> wahnsinnig.

<sup>218</sup> das sy, inen selbst verirret: dass sie sich selbst verirrt haben (und).

<sup>219</sup> Reichsstände.

<sup>220</sup> deutlich.

<sup>221</sup> dass des fürnembsten haupt: Im Augsburgsburger und im Straßburger Druck: *das das fürnembste haupt*. Es liegt dabei wohl eine Falschlesung des Druckers vor, der *das* statt *des* las und den Strich für *n* über *fürnembsten* vergessen haben dürfte. Das daraus entstehende Verständnisproblem führte dazu, dass der Zwickauer und der Ulmer Druck

|A4r Teutschland, inn ellende dienstbarkait zů bringen! Er achtet der Religion nit weiter, dann sovil<sup>223</sup> sy ihm zů seiner Tyranny dienstlich oder undienstlich ist. Also das alle die, so ime<sup>224</sup> in disem fürnemen beradten und behülfflich seind, die spilend, wer gewindt, der verliere, auch | vom Bapst selbst anfangend<sup>225</sup>. Und ob er sollich schon erkennet, so muß er doch umb zeitlicher eeren und höhin<sup>226</sup> der seinen willen, weil er sich disem befind, als gezwungen disen raien<sup>227</sup> dantzen. Die Tyranny der Hyspannischen inquisition wurd nichts sein gegen der<sup>228</sup>, so<sup>229</sup> man, O Teutschland, inn dich bringen wurd<sup>230</sup>, wo du widerumb in die dienstbarkait der Pfaffen gefürt<sup>231</sup> (wie auch die Tyranny der Spannier unendlich sein wurde), also das ir minder schädlich, wo du unterm Türcken gefangen legest. Dann der selbig lasset doch die menschen, sovil die Religion und glauben betrifft, inn freyhait, so dargegen unser Tirannische Tirannen biß inn die gewissen hinein herschen, unnd sich darmit Got vergleichen, ja auch wir setzen<sup>232</sup> wöllend. Wo man nit bei<sup>233</sup> eim puncten glaubet, eben wie es inen geliebt, so brauchen sie alle die grausamkeit, so<sup>234</sup> inen möglich.

Du solt auch wissen, das nit allein inn einem sollichen fal die Protestierendenn stend, sunder auch die Papisten sich gleich wie ein taube under den klawen des hungerischen<sup>235</sup> Adlers befinden, und zů sein gnaden und ungnaden sich underwerffen müssend.

die Stelle geändert haben zu: *das das fürnemste fürnemen des Keysers ist*. – Die Auffassung von der Form *haupt* als Genitiv findet eine Stütze darin, dass im 16. Jh. im Oberdeutschen der Genitiv stark deklinierter Substantive endungslos sein kann, besonders nach Dentalen (s. Frühneuhochdeutsche Grammatik, hg. von Oskar Reichmann und Klaus-Peter Wegera, Tübingen 1993, 169, § M5). – Mit dem Haupt ist der Kaiser gemeint.

<sup>222</sup> Vorhaben, Plan.

<sup>223</sup> dann sovil: nur insofern (achtet er sie), als.

<sup>224</sup> ihm.

<sup>225</sup> anfangen.

<sup>226</sup> Erhöhung.

<sup>227</sup> = Reihen = Reigen (ein Tanz).

<sup>228</sup> gegen der: im Vergleich zu der.

<sup>229</sup> die.

<sup>230</sup> wird.

<sup>231</sup> gefürt: geführt werden würdest.

<sup>232</sup> wir setzen: verwirren, in die Irre führen.

<sup>233</sup> in.

<sup>234</sup> die.

<sup>235</sup> ungarischen. – Siehe dazu *Diem*, Die Symbole Österreichs, 45 f.

Damit du aber alles ellend, darein du fülest<sup>236</sup>, endest, so soll ein jedelicher Teütscher oder ain liebhaber seins süssen vatterlands ain hertz, krafft und sterck zum widerstand fassen, auch biß auff das seins<sup>237</sup> blütvergiessen. Du wirst getrungen<sup>238</sup>, dich selbst zû schützen, ja vil mer die eeren und glori Christo. Derhalb so ist dein sach vor der welt, vor Got und in ir<sup>239</sup> selbst eerlich, gerecht unnd romreich<sup>240</sup>. Du magst mit gütem gewissen streiten und sicher sein, dz Got sich selbst nit verlassen wirt. Got hat verheissen, denen, so im vertrawend, zûhelffen; jedoch, das du dein leben besserest! Erheb dein gemüt zum himel und hoff von dannen her<sup>241</sup> dein hilff! Bit den Herren, das er nit auff unsere werck, sonder auff sein barmhertzigkeit unnd gütte, auch auff das blüt, sein Sune<sup>242</sup> für uns vergossen, sehe, damit er gnedig|klich seine ausserwölten zû ime<sup>243</sup> ziehen und sich der anderenn zû seinen ehren gebrauchte. Jedoch, damit Gott nitt versucht werde, dracht<sup>244</sup>, das du dir selbst mit aller gebürlicher, menschlicher fürsehung<sup>245</sup> nit verwarlossest<sup>246</sup>, unnd doch allwegen alle güthait von Gott entpfangen habenn, erkennest. So wirstu fürderlich<sup>247</sup> und schnell ersehen, das der Herr wunderbarlich ding zu seiner glori und eern durch Jesum Christum unsern Herrn arbeiten wirt. Amen.

|A4v

*Judith Steiniger, Dr. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Heinrich Bullinger-Briefwechseledition, Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte, Theologische Fakultät der Universität Zürich*

*Abstract:* Recent work on the edition of Heinrich Bullinger's correspondence from the year 1546 has unearthed an interesting letter by Ambrosius Blarer, the reformer of Constance. In a list of publications connected with the raging Schmalkaldic War, he

<sup>236</sup> darein du fülest: in dem du dich gefangen siehst.

<sup>237</sup> Nach *das* folgt in der Vorlage (Augsburger Druck) *sei* oder ein ähnliches Wort, welches im Zwickauer und Ulmer Druck aber fehlt. – *seins* ergänzt aus dem Straßburger Druck.

<sup>238</sup> gedrängt.

<sup>239</sup> sich.

<sup>240</sup> ruhmreich.

<sup>241</sup> von dannen her: von dort.

<sup>242</sup> sein Sune: (dass) sein Sohn (Jesus Christus).

<sup>243</sup> sich.

<sup>244</sup> Dracht: Trachte danach.

<sup>245</sup> Vorsicht.

<sup>246</sup> vernachlässigst.

<sup>247</sup> alsbald.

mentions the pamphlet “Ein gesprech des Teütschen Lands und der hoffnung diese gegenwertige Kriegsleüff betreffend [...]”, attributing it to the Italian reformer Bernardino Ochino. This article corroborates Ochino’s hitherto unknown authorship, as well as providing an edition of the pamphlet with a commentary and analysis.

*Keywords:* Bernardino Ochino; Ambrosius Blarer; pamphlet; history of literature; Germany; Italy; Charles V; Schmalkaldic War

